

PREDIGT AM GRÜNDONNERSTAG, 9.4.20 ZU 2. MOSE 12,1-14

Liebe Gemeinde am Gründonnerstag!

Wenn man etwas macht, was einfach selbstverständlich ist, spricht man auch davon, dass man „Eulen nach Athen“ bringt. Der Hintergrund: Die Eule ist das Wahrzeichen von Athen. Sie wurde schon im Altertum mit der Göttin Athene verbunden.

Heute bringen wir sozusagen Eulen nach Athen. Das Abendmahl gehört zum Gründonnerstag wie die Eulen zu Athen. Wann wäre es passender als es heute zu feiern, an dem Tag, an dem Jesus das Abendmahl eingesetzt hat? Der Brauch, am Gründonnerstag Abendmahl zu feiern, hat etwas Beruhigendes. Hier gehört er hin, genauso wie Karfreitag mit der Kreuzigung Jesu verbunden ist und Ostern mit seiner Auferstehung. Heute können wir diesem Brauch nicht folgen. Ich meine, da merken wir erst richtig, was wir an ihm haben, wenn er ausfällt.

Ich meine schon, dass solche religiösen Bräuche etwas für sich haben. Nachrichten, die uns beunruhigen, haben wir in den letzten Wochen schon genug gehört. Sie handeln vom Corona-Virus, von Flüchtlingen, von Regierungschefs, die wenig von feiner Diplomatie und demokratischer Abstimmung halten, und anderem mehr.

Es hat schon etwas Großes und Beruhigendes: Egal, was passiert, wir sind mit Jesus Christus verbunden. Dafür ist das Abendmahl ein besonders handgreifliches und spürbares Zeichen. Bräuche können beruhigen. Sie können Menschen zusammenbringen und zusammenhalten. Bräuche haben aber auch eine Gefahr. Wir müssen uns schon fragen: Worum geht es? Geht es nur um das Abhalten von Bräuchen? Oder geht es auch um ihren Inhalt, um ihren Sinn? Das gilt ja gerade vom Abendmahl. Heute durchbrechen wir den Brauch, heute feiern wir nicht. Auch das Abendmahl von Jesus ist mit einer besonderen, dramatischen Lage verbunden. Jesus hat mit seinen Jüngern das Brot geteilt und den Kelch herumgereicht. Wie dunkle Wolken braut sich schon etwas zusammen. Die Feinde von Jesus wollen ihn los haben. Jesus ahnt, dass er bald nicht mehr am Leben sein wird. Das Kreuz wirft schon seinen Schatten voraus, als er mit den Jüngern feiert. Und der Verräter ist auch unter ihnen.

Es ist so ähnlich, wie wenn wir Weihnachten feiern würden, und eine Person aus der Familie wäre schon schwer krank. Dann erleben wir so ein Fest noch einmal ganz anders. In Zukunft wäre beides miteinander verbunden. Wir würden uns erzählen: „Weißt du noch? Wir haben noch zusammen Weihnachten gefeiert, und dann ist er oder sie gestorben.“ Vielleicht würden wir in Zukunft nie mehr so unbeschwert Weihnachten feiern; aber vielleicht hätte das Fest auch mehr Tiefgang.

Bei den Juden gibt es ein Fest, das spielt für sie eine ähnlich wichtige Rolle wie für uns Weihnachten. Ich meine das Passahfest. Evangelien der Bibel erzählen: Damals, an diesem Abend, hat Jesus mit den Jüngern das Passahfest gefeiert. Vorhin haben wir die Anweisung zum Passahfest aus dem Alten Testament gehört. Mit dem Passahfest ist es genauso: Inzwischen ist es ein Jahrtausendealter Brauch. Eine bekannte Gewohnheit. Aber es wird auf eine dramatische Geschichte zurückgeführt: Die Israeliten werden in Ägypten unterdrückt. Sie wollen da raus. Zehn Plagen, die immer heftiger werden, bringen den Pharao dazu, es zu erlauben. Erst wollte er davon ja nichts wissen. Aber jetzt hört man die Klagerufe, weil überall die ältesten Söhne der Ägypter sterben. In dieser düsteren Nacht bricht Israel auf. Das Volk beginnt den Weg in die Freiheit, in das gelobte Land. Gott hat sein Volk aus Not und Unterdrückung befreit.

Dieses Fest feiert Jesus also mit seinen Jüngern, als er sie plötzlich überrascht. Dass Brot herumgeht, dass Wein getrunken wird, das ist bei diesem Fest nichts Ungewöhnliches. Ungewöhnlich sind aber die Worte, die Jesus sagt: „Das ist mein Leib. ... Das ist mein Blut.“ So wie dieses Brot gebrochen und für euch gegeben wird, so gebe ich mein Leben für euch. So wie der Wein für euch vergossen wird, so wird mein Blut für euch vergossen. Beim

Passahfest hat man auch ein Opferlamm gegessen. Später hat man Jesus mit diesem Opferlamm verglichen.

Unser Abendmahl ist also durch die biblischen Erzählungen eng mit dem Passahfest verbunden. Bei beiden Anlässen sind Menschen in einer dramatischen Lage. Beide Male führt Gott seine Menschen zur Freiheit und zum Leben. Beim Auszug aus Ägypten ist das klar. Aber wie steht es mit Jesus? Wie steht es mit uns? Auf Jesus hat ja erst einmal der Tod am Kreuz gewartet. Das schien das Ende zu sein: für Jesus, aber auch für die Schar seiner Jünger und Jüngerinnen. Dann ging es aber doch weiter: mit der Botschaft von der Auferstehung, von Ostern, und mit der ersten Gemeinde von Christen.

Wir teilen die Sorgen unserer Zeit. Am Anfang habe ich etwas davon angesprochen. Für die ersten Christen war das Leben aber nicht einfacher. Der Alltag war oft hart. Die gemeinsame Abendmahlsfeier war für sie ein Höhepunkt in der Woche. Da waren sie beisammen; und da war ihnen auch der auferstandene Jesus ganz nahe.

In den ersten Wochen, als das Corona-Virus 19 bekannt wurde, in der Zeit, als bei uns die ersten Fälle gemeldet wurde, habe ich mich schon manchmal gefragt: „Was macht das mit uns? Menschen sind mögliche Überträger. Menschen werden für eine Weile aus dem Verkehr gezogen, um andere nicht anzustecken. Gibt es so etwas wie ein Virus in unserem Kopf? Entsteht da ein Misstrauen, das uns von den anderen abrücken lässt?“ Das eine ist, vorsichtig zu sein. Wer besonders sicher gehen will, drückt anderen nicht die Hand und nimmt vielleicht nur die Hostie, nicht den Wein. Das kann auch ein Abendmahl sein.

Leider können wir heute gar nicht Abendmahl feiern. Als außerordentliche Maßnahme gegen eine Epidemie ist das gerechtfertigt. Gut, wenn wir spüren, was uns heute fehlt! Es muss uns aber nicht ganz und gar fehlen. In einem engen Kreis können wir miteinander Brot teilen und an das Abendmahl denken. In solchen Zeiten entdecke ich Mittel und Möglichkeiten, die schon unsere Vorväter vor Jahrhunderten angedacht haben. Wenn das Teilen des Weins nicht möglich ist, dann ist auch schon der Genuss der Hostie ein voll gültiges Abendmahl. Wenn kein materielles Abendmahl stattfinden kann, so kann ich doch geistlich genießen, was Gott uns schenkt. Von der „manducatio spiritualis“, vom „geistlichen Essen“, sprachen lutherische Theologen schon vor vierhundert Jahren. Ich kann Gott dankbar sein für seine Gaben. Ich kann ihm danken für seine Gnade und Vergebung. Ich kann im Glauben all das genießen, was mir sonst im Abendmahl auch über die „materielle Schiene“ nahegebracht wird. Das geistliche Abendmahl steht uns auch dann offen, wenn das materielle Abendmahl wegen einer besonderen Notlage nicht möglich ist.

Gott befreit. Er schenkt uns sein Vertrauen. Im Glauben können wir die Antwort darauf geben. Wenn uns das Virus mit Misstrauen anstecken will, steckt uns Gott mit seiner Liebe und seinem Vertrauen an. Wenn wir auf die Möglichkeit starren, krank zu werden oder gar zu sterben, lässt Gott das neue Leben von Ostern schon aufleuchten. Am Sonntag ist Ostern. Es bleibt das Fest der Auferstehung, auch wenn die Kirchen keine Gottesdienste in den Gotteshäusern anbieten dürfen.

Die Zeiten mögen nicht einfach sein. Sie waren vielleicht noch nie einfach. So ernst die jetzige Epidemie ist – Pest und Pocken waren noch viel verheerendere Seuchen. Im Abendmahl – materiell bzw. auch geistlich – gibt uns Gott Kraft und Zuversicht. Gott rettet uns aus der Not, auf die eine oder andere Weise. Und Gott bringt uns zusammen, untereinander und mit Jesus. Amen.

LIEDER: 223,1-4; 224,1-3 (auch Mel. 364 möglich); 602,1-4; 220; Austeilung: EG 227